

Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen

Autor(en): **Tschudi, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **40 (1922)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungsrede

des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen.

Liebe Freunde, verehrte Damen und Herren!

Wiederum habe ich die Ehre und die große Freude, Sie zur Jahresversammlung begrüßen zu dürfen. Ich tue es diesmal in pietätvoller Erinnerung an meinen lieben Vater selig, der am 13. Mai 1884 in Herisau ebenfalls die schweizerischen Armenerzieher willkommen hieß. Mein erster Gruß gilt dem schmucken Festorte Herisau, der Leuchte des freien Appenzellerlandes, das uns in freundeidgenössischer Weise zur Abhaltung unserer Landsgemeinde gerne empfangen hat und mit ihm begrüße ich die Herren Vertreter des Landes und der Gemeinde, des Lokalkomitees und alle Gäste, die mit ihrem Erscheinen ihr Interesse an der heiligen Aufgabe unseres Berufes bekunden. Euch allen aber, ihr lieben Berufsgenossen und Mitglieder des schweizerischen Armenerziehervereins, drücke ich herzlich die Hand zum Willkomm. Euer zahlreiches Erscheinen ist von neuem ein Beweis, daß unsere Zusammenkünfte ein Bedürfnis sind. Sie dienen weniger dem körperlichen Ausruhen, als vielmehr der innern Stärkung und Erhebung des Gemütes, der Festigung unserer Berufsfreudigkeit. Mit unsern materiellen Geschäften sind wir ja gottlob gewöhnlich bald fertig, unsere finanziellen Verhältnisse sind höchst einfache und übersichtliche. An unsern Tagungen will das im täglichen Kampf sich verzehrende Herz sich neu stärken am freundlichen brüderlichen Mitgefühl, am Sich-Verstanden-sehen von lieben Berufsgenossen. Unser Verstand möchte geschärft, unsere Einsicht von neuem geweckt und unser Wissen gemehrt werden durch tüchtige Referate und fruchtbare Diskussion. Wir möchten uns begeistern lassen durch ein starkes Wort zur sicheren Tat. Wir sind keine Freunde der Phrase, dazu stehen wir zu fest auf dem rauhen Boden der Wirklichkeit. Wie hat es mich als jungen Anfänger immer gepackt,

die ehrwürdigen Veteranen im Amte am Feste der Armen-
erzieher zu sehen. Wie ihr Antlitz leuchtete von ehrlicher
Freude und aufrichtiger Anteilnahme am Wohl und Wehe
unseres Vereines und seiner einzelnen Glieder. Wie oft schon
sind wir zusammengekommen und nie ohne innere Stärkung
nach Hause gegangen. Überall hat man uns freundlich
empfangen als ehrenwerte Gäste in Dorf und Stadt und unserem
Wirken viel Sympathie entgegengebracht. Gerade das ver-
pflichtet uns zur vollen Hingabe an unsern Beruf. So wollen
wir denn heute uns von neuem geloben, unserem Verbande
und seinen Institutionen treu zu bleiben, als einem kräftigen
Führer auf unserem Berufswege. Und daß unser Verein zu
schöner Blüte gediehen ist, ja daß er sogar alle Jahre auch
seine willkommenen genießbaren Früchte spenden kann, das
haben wir nebst unsern erprobten Führern vor allem Gottes
Güte und Freundlichkeit zu verdanken. An jeder Jahresver-
sammlung muß ich auch der Daheimgebliebenen gedenken.
Sie kommen mir immer vor als Zurückgesetzte, Entbehrende,
die eigentlich zu bemitleiden sind, weil sie vielleicht aus fi-
nanziellen Gründen oder wegen Krankheit und Alter oder
sonstiger zwingender Abhaltungen nicht kommen konnten. Es
werden nicht viele sein, denen Gleichgültigkeit oder Bequem-
lichkeit das Zuhausebleiben leicht gemacht haben. Wir senden
ihnen allen von unserem schönen Festort aus die herzlichsten
amtsbrüderlichen Grüße.

Verehrteste Anwesende! Wir Armenerzieher gehören
keinem vornehmen Stande an, so hörte man vor 25 Jahren
einen Redner ausrufen, ich gehe heute noch mit ihm einig,
wenn er unter dem Wort „vornehm“ reich versteht. Gewiß
einem reichen Stande gehören wir nicht an, aber einem vor-
nehmen sicherlich. Es gibt wohl keinen vornehmern, edlern
Beruf, als der unsrige ist. Aber wir müssen ihn im Namen
dessen ausüben, der gesagt hat: Wer ein Kind aufnimmt in
meinem Namen, der nimmt mich auf. Welch ein vornehmer
Alliierter tritt da zu uns! Welche Ehre für uns! Wir wollen
ihn festhalten im Glauben an seine unergründliche Liebe. Nur
so können wir unsern schweren, opferreichen und aufreibenden
Dienst versehen, nur so Selbstverleugnung, Entsagung, Sorge,
Undank und wenig Anerkennung ertragen; nicht nur ertragen,
sondern wir wollen das alles gerne auf uns nehmen mit heiterem
Antlitz und fröhlich unsere Arbeit tun; denn was wir schaffen
und erstreben, geschieht nicht, um unser Geschäft rentabler
zu machen. Wir säen auf Hoffnung und wer so sät, dessen
Herz ist froh gestimmt, er weiß, daß das Gelingen damit dem

himmlischen Vater überlassen ist. So schwer aber unser vornehmer Beruf auch ist, er ist ein gesegneter. Fraget nur unsere lieben Veteranen, ob sie nicht dankbar sein dürfen für reichen Segen, der ihnen, sei's im stillen Ruhestand, sei's noch im bewegten Erzieherleben, nachgegangen ist. Wenn euch heute unser Herr und Meister fragen würde: Habet ihr in meinem Dienste je Mangel gelitten? Müsset ihr nicht alle antworten: Herr, nie keinen. So ist die Arbeit im Dienste der Armen und Hilfsbedürftigen eine von stillem Segen begleitete, von einem Segen, der sich sogar in die äußern Verhältnisse erstreckt und dem armen Armenernerzieher das Siegel schlichter Behäbigkeit aufdrückt. (Peter Tschudi.)

Es wird noch von berufenem Munde erzählt werden, was die heutige Zeit vom Anstaltsvorsteher verlangt. Es wird nicht wenig sein, was uns der Herr Referent aufzuzählen, zu wünschen hat. Aber was auch in früheren, wie in heutigen Zeiten an Vorbildung und Fähigkeiten vom Anstaltsvorsteher gefordert wurde und wird, die Hauptsache ist und wird stets dieselbe sein, die innere Berufung. Es hat mir einmal einer der unsrigen, der die Flinte ins Korn geworfen, geklagt: Ich wäre gerne dabei gewesen, aber man hat zu viel von mir verlangt, ich hätte Lehrer, Landwirt, Handwerker, Buchhalter, Aktuar, Krankenpfleger und Erzieher sein sollen in einer Person, das ging mir über's Bohnenlied. Der Mann hatte sicher etwas recht. In sechs Künsten war er geschult und erfahren, in der siebenten hat er versagt, eben in der Kunst, die weder ein Seminar noch Spezialschule einen lehren können. Herr Pfarrer Walder hatte ganz recht, wenn er einmal sagte: Ein Armenernerzieher muß das Bewußtsein göttlicher Berufung in sich tragen, wenn es ihm in seinem Stande wohl sein soll. Ich füge hinzu, es ist einer, auch wenn er durch die besten öffentlichen Schulen, durch gewöhnliche oder heilpädagogische Seminare gegangen, erst dann ein echter Jünger unserer Zunft, wenn er als Armenernerzieher vom Himmel gefallen ist. Daß wir recht viele solcher vom Himmel gesendeter Anstaltsväter und -Mütter unter uns haben möchten, ist mein herzlicher Wunsch.

Es will uns oft vorkommen, als habe es keine Zeiten gegeben, da unser Beruf mit so großen innern und äußern Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe, als heute. Wie wird doch geklagt über die Verrohung und Verwilderung der Jugend. Was diesen Punkt betrifft, so gebe ich gerne zu, daß die eintretenden Zöglinge heutiger Nachkriegszeit borstiger und widerhaariger geworden sind, aber auch raffinierter und altkluger. Die heutige Jugend hat es eben schwerer, den rechten Weg

inne zu halten, als in der Vorkriegszeit, heute wo so viele Erwachsene die Orientierung verloren haben. Aber im Großen und Ganzen haben wir eben die alten Mängel zu heilen, wie sie unsere Alvordern schon genau kannten, beschrieben und zu heilen versuchten. Was uns aber die Arbeit erschwert, das ist die Komplizierung und Spezialisierung unserer Fälle, die so gerne und schnell zu pathologischen gemacht werden und an welche wir als die reinsten Psychiater herantreten sollen; ferner erschwert, weil wir die Dinge nicht mehr beim Namen nennen, sie also auch nicht mehr dementsprechend anschauen und behandeln dürfen, ohne als rückständige, ja untaugliche Erzieher angefahren zu werden; ferner erschwert durch gewisse Wirkungen des eidgenössischen Zivilgesetzes, wodurch wir gezwungen werden, Kinder, die wir kaum aus dem Ärgsten heraus haben, ihrer vor der Welt wieder aufgetakelten, innerlich aber höchst minderwertigen Mutter oder einem äußerlich wieder zusammengeleimten, innerlich aber noch an der alten traurigen Verfassung leidenden Ehepaar wieder zurückzugeben. Das sind moderne Schwierigkeiten, die zum Teil wieder verschwinden werden, wenn wieder andere Zeiten und Ansichten kommen, denen wir aber immerhin mit ruhigem Verstand und jener bekannten Schlangenklugheit etwas aus dem Wege gehen können. Wir werden aus den Berichten der Kantonalkorrespondenten noch von den drückenden, äußern Verhältnissen hören, unter denen unsere Anstalten trotz Preisabbau meist noch zu leiden haben. Vorerst lassen Sie mich noch einen kurzen Rundblick tun auf einige wichtige Fürsorgebestrebungen in unserem Vaterlande, die uns speziell interessieren.

Höchst willkommen und dankenswert ist das Entgegenkommen der Zeitschrift Pro Juventute, die ihre Spalten öffnete zur Bekanntmachung von freien Plätzen und Stellen in Anstalten, daß sie überhaupt eintritt für die Anstaltskinder in Wort und Bild. Da wollen wir gleich die interessante Tatsache festhalten, daß so viele freie Plätze in den verschiedenen Anstalten vorhanden sind. Die Gründe hiefür sind wohl zu suchen im Rückgang der Geburten in den Kriegsjahren und in den großen Löhnen der kleineren Arbeitnehmer, infolge deren finanzielle Zusammenbrüche und Armengenössigkeit seltener wurden und die Versorgung von Kindern nicht mehr so häufig notwendig machte. Auf eidgenössischem, besonders aber auf kantonalem Boden zeigt sich überall die Tendenz, alle Kräfte, die dem Wohle der Jugend dienen, zusammenzufassen, die vielen kleinen Brunnlein der Wohltätigkeit, die

oft, ohne viel zu nützen, sich verlaufen, zu einem großen Strom werden zu lassen, dessen Kraft dann viel mehr zu leisten im Stande ist. So entstand laut Kantonsratsbeschluß vom 10. Februar 1919 ein Jugendamt des Kantons Zürich, wo alle Fäden der Jugendfürsorge als an einer Zentralstelle zusammenkommen. Während früher 7 Departemente sich mit der Jugendhilfe abgaben, unabhängig voneinander, soll jetzt alles durch diese Zentralstelle gehen, insofern, als dieses Jugendamt in allen Fragen öffentlicher oder privater Jugendfürsorge als sachverständiger Mitarbeiter der Regierung zu dienen hat. Aus dem Jahresbericht der Jugendanwaltschaft des Bezirkes Zürich hört man mit Erleichterung, daß die Zahl der Angeschuldeten anno 1921 gegenüber dem Vorjahre erheblich gesunken ist. Ein wichtiges Kapitel, heißt es da, bildet die Anstaltsversorgung, deren Wirkung im allgemeinen als gute bezeichnet werden dürfen, was natürlich verständlich erscheint, wenn man weiß, daß wir in der Schweiz eine ganze Reihe guter Anstalten besitzen. Die individuelle Behandlung der Eingewiesenen ist hier natürlich vollständig gewährleistet und in manchen Fällen ist die Anstaltsversorgung derjenigen in einer Familie direkt vorzuziehen. Was im Kanton Zürich möglich wurde, ist gewiß auch in den übrigen Kantonen durchführbar, wenn auch vielleicht in etwas anderer Form und der jeweiligen Eigenart der Bevölkerung angepaßt. Leider haben sich die sowieso schwachen Hoffnungen der schweizerischen Vereinigung für Erziehung von heilpädagogisch zu behandelnden Kindern nicht erfüllt. Nicht nur hat der Bund im betreffenden Subventionsartikel des Bundesgesetzentwurfes die betreffenden Anstalten gar nicht berücksichtigt, sondern in den eigenen Reihen ist die Mutlosigkeit eingekehrt, sodaß der Präsident, Herr Dähler, in seinem Zirkular vom März 1922 die Auflösung beantragen mußte, die denn auch laut und leise beschlossen wurde. Über das Schicksal einer schweizerischen Stiftung für Anormale berichtet Herr Direktor Alther, daß die Ansicht ausgesprochen worden sei in Bern, es hätte die bestehende schweizerische Stiftung Pro Juventute sich der anormalen Jugend anzunehmen, wie die „Stiftung für das Alter“ des anormalen Alters und nur wenn diese beiden Organe sich der Annahme ihrer Kategorie Anormaler entschlagen würde, hätte die Schaffung einer schweizerischen Stiftung für Anormale einen Sinn, sonst würde diese neue Stiftung die beiden bestehenden ältern nur konkurrenzieren und in ihrer Entwicklung hemmen. Das Bundesgesetz für Anormale konnte der Ungunst der Zeitverhältnisse, namentlich der viel Mittel er-

heischenden Bekämpfung der herrschenden Arbeitslosigkeit wegen in den Räten bis jetzt noch nicht zur Sprache gebracht werden. Der Berichterstatter weist nach, daß das Kapital, das in den Anstalten und deren Einrichtungen für Anormale angelegt ist, weit über 100 Millionen Franken beträgt, also einer Berücksichtigung durch die Behörden wohl wert ist, und daß die private Wohltätigkeit jährlich die hohe Summe von mehr als 8 Millionen für diese aufbringt. Wer diese Zahlen und die jetzige Wirtschaftskrisis in Betracht zieht, der begreift, daß der Staat unmöglich solche enorme Lasten ganz auf sich nehmen kann. In alle Zukunft wird es heißen müssen, Staat und Wohltätigkeit haben sich in die Bewältigung dieser großen nationalen Aufgabe zu teilen.

Lassen Sie mich nun noch etwas erzählen aus den Berichten der Herren Kantonalkorrespondenten. Herr Gubler, unser ältestes Mitglied, mit seinen 87 Jahren noch rüstig im Geist und mit einer Schrift wie gestochen, schreibt von zahlreichen Änderungen im Personal verschiedener Anstalten des Kantons Neuenburg und auch von der Neubesetzung der Direktorstelle in Belmont durch Herrn Samuel Herren. Zur allgemeinen Lage bemerkt er: Die Ungunst der Zeiten lastet schwer auf unsern Anstalten und doch sind glücklicherweise die meisten so reich dotiert, daß sie verhältnismäßig weniger zu leiden haben, als viele andere. Er schließt mit dem schönen Bekenntnis: Der Herr hat mir in meinem langen Leben so viele Beweise seiner Güte gegeben, daß es undankbar wäre, zu klagen. Herr Stöckli, Waisenvater in Burg-Murten, beklagt neuerdings den Tod seines Kommissionspräsidenten J. Benninger, der seinem Vorgänger, Nationalrat Liechti, schon in einem Vierteljahr folgte. Auch der um die Anstalt hochverdiente erste Vizepräsident, Redaktor Gutknecht, wurde bereits im November letzten Jahres begraben, sodaß also das Waisenhaus in ganz kurzer Zeit drei treue Freunde der Anstalt und des Vorstehers verlor. Im Kanton Bern-Land trat Herr Zigerli als Vorsteher der Knabenanstalt Erlach zurück und an seine Stelle kam Herr Anker-Läderach von Ins. Die Kantonale Taubstummenanstalt Münchenbuchsee feierte am 6. Mai ihr hundertjähriges Jubiläum, an das wir gerne eine Abordnung geschickt hätten, wenn eine Einladung vorgelegen wäre. Nachträglich bringen wir nun der Jubilarin unsere herzlichsten Glückwünsche dar. Für einen Bericht wären wir zu Händen des Archivs recht dankbar. Herr Paul Schneider berichtet aus Bern-Stadt, daß der Anstalt „Auf der Grube“ freudige Erwähnung getan werden

dürfe. Nachdem sie bereits das ehrwürdige Alter von 100 Jahren überschritten hat, wirkt sie noch immer in ungeschwächter Kraft auf ihrer hohen Warte. Sie schickt sich an, ein neues Gebäude zu erstellen, das sie zum großen Teil dem Opfersinn eines gemeinnützigen Publikums, sowie der Staatshilfe zu verdanken haben wird. Eine restierende Schuld wird allerdings einstweilen noch die Sorge der immerhin glücklichen Jubilarin bilden. Für die zweckmäßige Einrichtung bei aller Einfachheit sorgt die hundertjährige Erfahrung eines Erziehungswerkes, das erst den dritten Vorsteher kennt. Aus Solothurn läßt sich Herr Frey vernehmen. Er betont auch die Eppe im Portefeuille, über die hinweg wir uns zu helfen wissen. Pestalozzianer vor! Der Baselstädter Korrespondent, Herr Holbro, meldet von der Taubstummenanstalt Riehen den Hinschied von Inspektor Heußler, der durch Herrn Walter Bär ersetzt wurde, bisher Lehrer an der Schwesteranstalt in Zürich. Wir freuen uns dieser Wahl, der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser! Aus seinem Tuskulum in Liestal berichtet Herr Tanner von allerlei Erfreulichem und Schwerem. In Gelterkinden trat an Stelle von Herrn Madörin Herr Schär mit junger Kraft; in der Sommerau fiel ein Knabe beim Garbenabladen zu Tode. Bei solchem Bericht tritt unsere eigene Verantwortung grell ins Licht. Sonst will der Schreiber von der stillen Arbeit, die in Liebe getan wird, nichts austrompeten. Herrn Sommerhalder in Olsberg, Aargau, dessen treue Hausmutter leider schwer erkrankt ist, entbieten wir teilnehmenden Gruß. Er meldet den Hauselternwechsel im Landenhof bei Aarau, Taubstummenanstalt. Herr und Frau H. Gfeller sind von Münchenbuchsee hergezogen. Bestrebungen, die Finanznot der aargauischen Anstalten zu beheben, sind im Gange. Eine Übernahme der Lehrbesoldungen an den gemeinnützigen Anstalten durch den Staat lehnt die Regierung ab, dagegen sollen die staatlich patentierten Lehrkräfte an den Erziehungsanstalten pensionsberechtigt sein und die staatlichen Alterszulagen erhalten. Herr Müller in Buch schreibt aus dem Schaffhausischen: Das Waisenhaus Schaffhausen scheint seit dem Rücktritt unseres Ehrenmitgliedes Herrn Beck die Stetigkeit der Leitung nur schwer wiederzufinden. Auf die kurze Tätigkeit des Herrn Noll-Tobler folgte die noch kürzere des Herrn Bieri-Burren und heute ist das Waisenhaus selbst zur Waise geworden. Das Haus entbehrt des Vaters und eine Stellvertreterin amtiert vorübergehend als Hausmutter. Ein neues Fürsorgegesetz harret der Sanktionierung durch das Volk. Der

getreue Ekkehart der glarnerischen Erzieher, Herr Waisenvater Gehring, berichtet in anziehender und eingehender Weise über die fünf Anstalten seines Ländchens. Sie leiden alle unter der allgemeinen Notlage. Sind wir auch nicht beteiligt an unserem größten Übel der Arbeitslosigkeit, so leiden wir eben doch indirekt auch mit. Es trifft das vor allem für diejenigen Anstalten zu, die noch auf private Wohltätigkeit angewiesen sind. Mit vielen Anschaffungen, Reparaturen und Änderungen wartete man zu; heute muß wohl oder übel vieles nachgeholt werden, wenn man nicht in eine Lotterwirtschaft hineinkommen will. Die Pockenepidemie und die schleichende Grippe zogen als schwere Sorgenwolken vorüber. Die Anstalt Bilten erhielt die längst ersehnte neue Scheune, indem der Himmel ein Einsehen hatte und die alte ausgediente durch Blitzstrahl beseitigte. Voll und ganz stimmen wir Freund Gehring zu, wenn er am Schluß bemerkt, daß eine bleibende Besserung der Menschheit nur von innen nach außen, nicht umgekehrt stattfinden kann. Dem originellen und eingehenden Brief von Herrn Luder aus dem Thurgau entnehmen wir mit Vergnügen, daß die Anstalten ihren guten Gang gehen. Die Waisenanstalt St. Iddazell in Fischingen beherbergte am 31. Dezember 116 Knaben und 68 Mädchen, wobei die Anstalt noch eine Reihe freier Plätze hat. Herr Pfarrer Dutli rühme das Anstaltspersonal, das in hingebender, unverdrossener Arbeit schöne Erziehungsresultate erreicht habe. Aus Sparsamkeitsrücksichten wird kein gedruckter Jahresbericht ausgegeben. In der Anstalt Mauren für schwachsinnige Kinder bedauert man den Wegzug des treuen Präsidenten Dr. Haffter. Von ihm sagt Herr Oberhänsli: Ich könnte mir keinen bessern Präsidenten wünschen — er suchte nach Möglichkeit die Hauseltern zu entlasten. Das thurgauische Kinderheim in Romanshorn für Vorschulpflichtige nimmt auch Töchter auf, die sich in der Kinderpflege praktisch betätigen und ausbilden möchten. $\frac{2}{3}$ der aufgenommenen Kinder sind illegitim. Der Berichterstatter schreibt von seiner Anstalt Bernrain folgendes: Die Kinderzahl beträgt 57, die in zwei Abteilungen — normal-sinnige und schwachbegabte — unterrichtet werden. Es können kaum $\frac{1}{3}$ der Anmeldungen berücksichtigt werden. Dem Rechnungsabschluß pro 1921 hat die böse Zeit den Stempel deutlich aufgedrückt. Eigentümlich mutet der auffällige Rückgang der Intelligenz und die zunehmende Nervosität der Neulinge an. Jüngst wollte ich in meiner Schulabteilung für Schwachsinnige das „Sparen“ behandeln und fragte am Schluß den Jüngsten: Schau, überall dasselbe, man muß . . . Ant-

wort: Vom Gemeindeammann mehr Geld verlangen! Notunterstützung... o tempora, o mores. Vom Bündnerland meldet Herr Jecklin in Foral den Tod zweier Mitglieder, der Herren Kaspar Ladner, Asylverwalter in Landquart, und Wilhelm Steinbrunn, Waisenvater in Masans. Für den ersteren ist Herr Wullschläger ins Amt getreten, während für Waisenvater Steinbrunn noch kein Nachfolger bestimmt ist. An Stelle der Eheleute Danuser, deren Rücktritt im letzten Bericht angekündigt wurde, hat Herr und Frau Robbi-Schreiber die Verwaltung des bürgerlichen Altersasyls Masans übernommen. Unser lieber Freund und Veteran im Amte, Herr Vorsteher Wüest in Oberuzwil ist leider schwer erkrankt und weilt zur Zeit im Süden. Es sind die Tage für ihn angebrochen, von denen es heißt, daß sie einem nicht gefallen. Doch ist Hoffnung da, daß eine gründliche Erholung Besserung bringt. Er schrieb noch vor seiner Abreise seinen Bericht und erwähnt darin, daß das toggenburgische Kinderheim in Ganterswil, bis dato nur zur Miete wohnend, den Neubau begonnen habe. Die Anstalt Wyden bei Balgach hat endlich einen Hilfslehrer erhalten, sodaß der Hausvater von der schweren Bürde als Erzieher, Lehrer und Bauer erlöst ist. Die werdenbergische Erziehungsanstalt Stauden-Grabs durfte am ersten Advents-sonntage ihr 75jähriges Jubiläum feiern. Ob sie diesen Ehrentag festlich begangen hat, wissen wir leider nicht. Ein uns zufällig überreichter Zeitungsartikel gab uns vom Jubiläum Kunde. So kann ich auch hier erst heute namens unseres Vereins der zum prächtigen Baum erstarkten Anstalt die herzlichsten Glückwünsche entbieten und ihr für das weitere Vierteljahrhundert Gottes reichen Segen wünschen. Stets freut mich ein Lebenszeichen von ennet den Bergen, aus dem Tessin. Da werden allemal die heimeligen Tage in mir lebendig, die ich an der Versammlung in Locarno anno 1912 erleben durfte, und dankbar drücke ich im Geist unserem verehrten Mitgliede, Herrn Major v. Benoit, die Hand, der uns damals das herrliche Fest zu feiern ermöglichte und bis heute uns in Freundschaft zügetan ist. Er berichtet, wie sein einstiges Sorgenkind, das Instituto in Rivapiana, heute durch Herrn Eckstein vorzüglich geleitet werde und wie es möglich wurde, letzten Herbst eine schöne Liegehalle zu erbauen. Diesem immer noch einzigen Gliede unseres Vereines im Tessin wünschen wir von Herzen eine ungehemmte, schöne weitere Entwicklung. Aus den übrigen Kantonen unseres Vaterlandes sind mir mit Ausnahme von Zürich keine Berichte zugekommen. Wenn von einer Anstalt nichts verlautet, dann weiß man

ziemlich sicher, daß alles seinen geordneten Gang geht; so wollen wir die Stillegebliebenen in ihrer ruhigen Arbeit auch nicht stören. Zum guten Beschluß aber will ich Ihnen noch den Originalbericht unseres lieben Zürcher Korrespondenten in Schlieren, Herrn Bühler, zur Kenntnis bringen:

Bericht des Kantonalkorrespondenten vom Kanton Zürich über die Bewegungen im Armen-erzieherwesen pro 1921/22.

In den Tagen der großen Arbeitslosigkeitsmisere, in den Tagen, wo die Völker aus dem Taumel der Kriegspsychose schrecklich erwachen, wie der Trunkene aus seinem Alkohol-exzeß in den erbärmlichsten Katzenjammer hinein allmählich erwacht, in den Tagen des grauenhaftesten Zusammenbruchs des russischen Soviethimmels, an welchem nun statt der musizierenden Raffaelengel Hans Holbeins Totentanz in seiner ganzen Entsetzlichkeit, bis zum Kannibalismus entartet, gemalt ist, in den Tagen der Bankkrache, der Erdbeben hin und wieder, in den Tagen der Seuchen, von der Grippe an gerechnet bis zur kommunen Lustseuche, in den Tagen des großen Preisabbaus und des Ideenabbaus, da haben sich die Anstalten und ihre Führer wieder ein Stück weit durchgerungen, so gut es, den Verhältnissen entsprechend, gehen mochte, oft allerdings mühsam genug, daß man zuweilen meinte, das Anstaltsleben mit seinen Nöten wäre ein Patentmuster für eine erstklassige Idealhindernisbahn. Und man wurde zu Zeiten nicht klug, ob die Erziehungsnot oder die Finanznot die peinlicheren waren. Oder dann spukte das Achtstundenarbeitsgespenst ums Haus herum oder es pochten begehrlieh neu-modische Erziehungssysteme an unserer Türe um Einlaß, und je höher die Gesellschaft ihre Anforderungen an den Anstaltsbetrieb schraubte, um so tiefer senkte sich der Springquell der Liebesgaben. Die Lust, zu leben, wurde dem Anstaltsvorsteher selbst durch den Steuerbeamten vergällt. Nicht umsonst sieht man so viele frühergraute Hauseltern in den Anstalten — pardon, es heißt jetzt durchweg Erziehungsheime — schalten und walten. Sie nehmen der Gesellschaft, dem Staat die schwerste der Bürden ab, die Erziehung der gesellschaftlich Unmöglichen, und heimsen dafür ein die Sorgen für ihre ungewissen alten Tage. Von ihnen genommen ist die Last der Sorge fürs tägliche Brot; dafür liegt auf ihnen die Last der Sorge um die unsteten Kainsseelen. Geht man dann in der Not für eigene und Anstaltssorgen hin zu Mama Helvetia, um ihr das Leid zu klagen und um Hilfe zu bitten, merkt man mit Wehgefühl, daß man gar nicht Liebkind ist bei ihr und

daß sie den Anstalten in ganz stiefmütterlicher Pose gegenübersteht, so daß sich sogar eine „Vereinigung für heilpädagogisch zu behandelnde Kinder“ auflösen muß deswegen und schließlich der Vereinsvorstand als Generalstab ohne Soldaten dasteht. Es wurde eine Totgeburt, weil Mutter Helvetia dem Kinde kein Lebensblut abgeben wollte, und der Vorstand genötigt war, in einem letzten Ukas seine eigene Todesanzeige zu veröffentlichen. Das war eine helvetische Unterstützungsfatamorgana, welcher unser guter Herr Viktor Altherr, der sich die Sohlen für seine Liblingsidee ablief, gewiß mit einer Träne im trostlosen Auge, nachblickte. Es bleibt ihm nicht einmal mehr der süße Trost Schillers in seiner Glocke, er kann keine Häupter seiner Lieben mehr zählen, sie alle sind ihm draus gelaufen.

So leiden unsere Anstalten chronisch unter den bösen Zeitläuften. Sie werden ihr Kreuz noch weiter tragen müssen und mit Schiller auf Besserung hoffen bis zum Grab. Auch über den Wipfeln des heilpädagogischen Seminars ist Ruhe. Die Zeit ist nicht für Neuschöpfungen. Geht doch den alten Gründungen das Wasser bis zur Kehle.

An Neuerungen persönlicher Art (ich bin zwar nicht sehr auf dem Laufenden) ist die Besetzung von Tagelswangen zu nennen durch die Hauseltern Zellweger von Trogen. Frau Frauenfelder, die Jahre lang tapfer auf ihrem Posten ausgeharrt hat und nun ermüdet ist, muß sich gründlich erholen. Auch in der Roßau bei Mettmenstetten zieht die Familie Bichsel aus, um das Feld der Anstaltserziehung zu verlassen. Der Nachfolger ist mir nicht bekannt. Ferner haben sich die Appenzellerschen Erziehungsheime neue Statuten gegeben, welche nicht unwesentliche Änderungen brachten, hervorgerufen durch die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Der kantonale Beobachter steigt gedankenversunken herunter von seinem Wachturm und läßt in Gottes Namen das Anstaltsmautier, dem der Habersack bereits verloren gegangen ist, weiter seinen Weg im Nebel suchen.

Schlieren, im April 1922.

Hermann Bühler.

Liebe Freunde! Es bleibt mir noch die ernste Pflicht, Ihnen vom Hinschiede treuer Mitglieder und bewährter Arbeiter in unserem Weinberg zu berichten. Am 13. Juni 1921 starb 58jährig Herr Johann Kaspar Ladner, Verwalter des Asyls in Landquart. Eine arbeitsreiche Jugendzeit stellte ihn von Anfang an in das Gebiet der Land-

wirtschaft, wo er sich nicht zuletzt in der Molkereischule Sornthal eine tüchtige berufliche Ausbildung erwarb. Herr Rudolf v. Planta berief ihn deshalb als Verwalter auf sein Gut, den jetzigen Plantahof, von wo er nach seiner Verheiratung als Asylverwalter nach Landquart kam. Mit großer Hingabe und gegenseitigem vollen Einvernehmen hat das Elternpaar Ladner 23 Jahre lang die Anstalt geleitet. Wer Gelegenheit hatte, mitanzusehen, wie der Verstorbene es verstand, die Fortschritte in der Landwirtschaft und der Technik praktisch zu verwerten, mußte sich über die Begabung wundern, die ihm zuteil war. Nach dem im Mai 1921 erfolgten Brande, wo er mitansehen mußte, wie die Sägerei und das große Wohnhaus in Asche sanken, galt seine letzte Kraft dem Wiederaufbau der Anstalt. Ein treuer Vater seiner eigenen fünf Kinder, ein uneigennütziger Diener seines Herrn, ein frommer Mann in rauher Schale, ein Beispiel für viele — so lebt er in der Erinnerung aller weiter, die ihn kannten. Weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus verursachte der plötzliche Tod des Herrn Heinrich Heußler-Bachofner, Inspektor der Taubstummenanstalt Riehen-Basel, in manchem Herzen aufrichtige Trauer. Im Seminar Unterstrass-Zürich holte er sich nach seiner fröhlichen arbeitsreichen Jugend- und Schulzeit in Hinwil das Rüstzeug zum Lehrer unter der weisen Leitung Direktor Bachofners. Gerne wäre er nach der Seminarzeit in die Welt hinausgereist, aber eine schwere Krankheit zwang ihn, auf alles zu verzichten. So kam er durch Inspektor Frese nach Riehen, wo er bald ein überaus tüchtiger, mit innerster Anteilnahme seine Lehrtätigkeit ausübender Lehrer der Taubstummen wurde. In dieser Zeit verheiratete er sich mit Elise Bachofner, der Tochter seines verehrten Seminardirektors. Im Jahre 1900 wurde er zum Nachfolger Inspektor Freses gewählt, auf welchem Posten er 21 Jahre lang still und treu weiter amtierte. Was er da geleistet hat, mittelst seiner hohen Begabung und herzlicher Hingabe, ist groß und reich und wird für lange Zeit ein Segen sein. Neben seiner Schule hat er auch dem Vaterland als Offizier gerne und vorbildlich gedient und auch als Mitglied des Großen Rates suchte er der Allgemeinheit zu dienen. Schnell und unerwartet ist der Todesbote gekommen und hat ihn an dem Tage, an dem er seine Tochter zum Traualtar begleiten wollte, hinweggenommen, am 19. Juli 1921, im Alter von 57 Jahren. — Eine liebe, hochbetagte Pilgerin hat im

August 1921 ihr froh ersehntes Ziel erreicht: Frau Hanna Ruh, geb. Waldvogel, die Gattin unseres Mitgliedes Herrn Ruh, Männedorf. Sie war die Tochter des Vorstehers der Anstalt Friedeck bei Buch, Schaffhausen. Als sie die Schulen absolviert, trat sie ohne weiteres in den Anstaltsdienst ein und half da, bis ihre Eltern das Zeitliche segneten. Später leitete sie mit ihrem Manne ein kleines Sanatorium für Nerven- und Gemüskranke in Ürikon am Zürichsee. Da hatte sie ein reiches, vielseitiges Arbeitsgebiet, dem sie wohl gewachsen war. Ihre tiefe Religiosität ist vielen Menschen zum Segen geworden. Es heißt von ihr: In ihr wohnte ein gesunder Geist, der mit klarem Verstand, mit energischem Wollen und mit sonnigem Gemüt darnach strebte, klug, stark und glücklich zu sein, um — glücklich zu machen. Sie nahm noch an der Versammlung in Glarus teil, über die sie sich freudig dankbar zu mir äußerte. Wir legen einen Kranz freundlichen Gedenkens auf ihr Grab. — Als wir im September 1921 die Nachricht erhielten, daß Herr Belin in Straßburg gestorben sei, da wußten wir, daß der Schweizerische Armen-erzieherverein einen seiner treuesten und auch bedeutendsten Freunde verloren hatte. Als einziges, nichtschweizerisches Mitglied bewies er uns 38 Jahre lang eine Anhänglichkeit und ein Interesse, die wahrhaft rührend waren. In der Vorkriegszeit fehlte er selten an einer Versammlung, scheute er die weite Reise nicht, um mit lieben Schweizerfreunden sich wieder einmal auszusprechen und im schönen Schweizerlande sich gemütlich umzusehen. Doch, er ist nicht nur an unsere Feste gekommen, um allerlei Schönes und Wissenswertes zu hören und heimzunehmen, sondern er hat uns auch aus seiner großen Erfahrung und seinem umfassenden Wissen heraus manch köstliche Gabe gespendet. Meist beteiligte er sich mit klaren, oft mit wohltuendem Humor gewürzten Voten, sowohl an den Diskussionen, als auch an fröhlicher Tafelrunde. Wie oft hat da sein offenes Wort oder sein befreiendes Lachen die Befangenheit unserer etwas schwerfälligen Schweizerart verscheucht und einem kräftigen Redestrom Bahn gebrochen. Im Jahre 1891 hat er als Aktuar die Berichterstattung des Festes in Langenthal übernommen und anno 1899 hielt er uns ein denkwürdiges Referat in Schaffhausen über: Wie bewahrt sich der Armen-erzieher seine Berufsfreudigkeit? Alle unter uns, die seinen Vortrag hörten, freuen sich heute noch an der freien, offenen Art, wie dieser Elsässer, wie er sich selber nannte, vieles aussprach, was sich einer von uns nicht getraut hätte, zu sagen, und hat damit manchem müden Mann

und mancher seufzenden Frau einen rechten Freundesdienst erwiesen. Ich rate Euch, liebe Vereinsgenossen, nehmt Euch zum Andenken an diesen Mann ein Stündchen Zeit und lest im Vereinsblatt von 1899 wieder einmal das erfrischende Referat Pfarrer Belins. Mit den älteren Führern unseres Vereins verband ihn eine herzerquickende, innige Freundschaft. Er liebte unsere Schweizerart, unsere Anstaltseinrichtungen und unsere Erziehungsprinzipien, die ihm dem Pestalozzischen Ideal am nächsten zu stehen schienen. Wehmütig schrieb er mir im Mai letzten Jahres, wie er so gerne nach Langenthal gekommen wäre, seine Kasse aber und auch seine innere Verfassung lasse es nicht zu. Zum letzten Male sehen wir den ehrwürdigen Veteranen in Baden-Brugg anno 1919. Mit leise vibrierender Stimme hat er mir beim Händedruck gesagt: Er zählt die Häupter seiner Lieben und sieh, es fehlt manch teures Haupt. Hat er wohl geahnt, daß auch er zum letzten Male dabei sein könnte? Damals hat er sich noch einmal in köstlichen Reminiszenzen ergangen und uns seinen Rücktritt angekündigt vom Amte eines Armen Erziehers und Geistlichen an der evangelischen Erziehungsanstalt Neuhof bei Straßburg, die er 42 Jahre lang geleitet hatte. Uns allen, die wir ihn lieben und achten gelernt hatten, wird der feine Mann mit der markanten, charakteristischen Gestalt, mit dem weißgelockten, edelgeformten Kopf, der Ehrfurcht gebot, lebenslang in treuem Andenken bleiben. Ich hoffe, es möglich zu machen, daß im kommenden Jahresheft sein Bild uns grüßen kann und eine etwas einläßlichere Biographie seiner Persönlichkeit ein dauerndes Denkmal unter uns aufrichten wird. — Noch eines heimgegangenen Mitgliedes muß ich gedenken, des Herrn Wilhelm Steinbrunn-Hohl, des Waisenvaters der bürgerlichen Waisenanstalt in Masans. In Neukirch-Egnach wurde er anno 1863 geboren, widmete sich vorerst der Landwirtschaft seines elterlichen Gewerbes, wurde bald zum Leiter der Waisenanstalt Bühler-Appenzell gewählt, von wo er nach acht Jahren nach Masans gerufen wurde. Da hat er 16 Jahre lang, unterstützt durch seine vortreffliche Gattin, in musterhafter Weise gewirkt. Er war ein Mann, der mit seinem ganzen Herzen bei der Arbeit war und nie müde wurde. Auf allen Gebieten war er zu Hause und wo er in seinem Wissen Lücken spürte, da suchte er sie durch eifriges Selbststudium auszufüllen. Mit hoher Anerkennung sprach sich denn auch seine Behörde über den ganzen Gutsbetrieb und die Verwaltung aus. Leider konnte er sich seiner Errungenschaften nicht lange freuen. Eine Herzkrankheit hat den starken

Mann, unter dessen Obhut sich so viele wohl gefühlt, zu Fall gebracht. Die herzlichen Beweise aufrichtiger Dankbarkeit vieler seiner ehemaligen Zöglinge bilden das schöne Denkmal, das er sich hienieden gesetzt hat.

So bin ich endlich zu Ende gekommen. Vom stillen Friedhof, wo so viele unserer Brüder und Schwestern schlummern, will ich Sie wieder hinführen ins kampf- und arbeitsreiche Leben, wovon uns die beiden Referate einen typischen Ausschnitt zeigen werden. Gott erhalte uns alle weiterhin in der Arbeit um seinetwillen. Ich erkläre die heutigen Verhandlungen für eröffnet.
